Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 49

Artikel: Schleck'Honig, mein Sohn!
Autor: [s.n.] / Kobel, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-496244

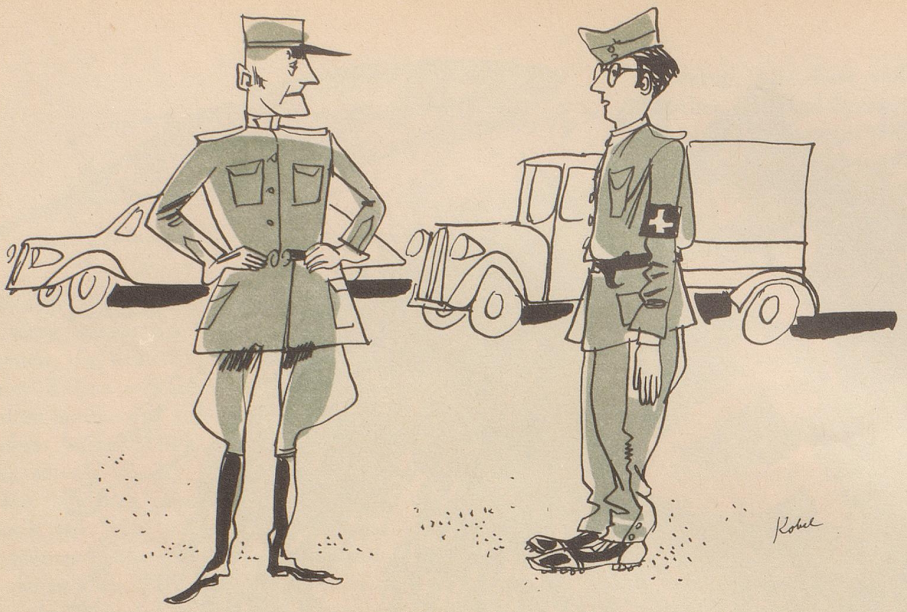
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schleck' Honig, mein Sohn!

Wer verachtet schon Komplimente? Wir schlecken sie wie Honig; denn Lobsprüche kitzeln unsere Eitelkeit und Eigenliebe, und übrigens ist es nur menschlich und natürlich, daß sie uns wohler tun als Schimpf und Tadel. Und was für den Einzelmensch gilt, das gilt für ein ganzes Volk. Es kommt deshalb das Schweizervolk hie und da in die angenehme Lage, sich zu sonnen an dem Lob, das man ihm, seinem Land und Staat, seiner Demokratie, seinem Käse und seinen Uhren, Hotels und Alphörnern reichlich spendet. Soll es sich sonnen! Denn von Regen und Trübsalblasen kann auf die Dauer auch ein anspruchsloseres Volk als das unsrige nicht leben.

Diesen Herbst besuchten sechs deutsche Bundestagsabgeordnete, die dem Verteidigungsausschuß des westdeutschen Parlaments angehören, die Schweiz. Sie unternahmen eine Studienreise durch unser Land und studierten vor allem das, was man den ‹militärischen Sektor› nennt. Sie ließen sich über die Schweizer Armee, den Aufbau und das Funktionieren unseres Milizsystems orientieren.

Drauf kehrten sie nach Bonn zurück und konnten gemäß dem alten Spruch ‹Wenn einer eine Reise tut› etwas erzählen. An einer Pressekonferenz tutete der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses, Bundestagsvizepräsident Dr. Jäger, laut das Lob der Schweiz. Darüber war in schweizerischen Zeitungen ausführlich zu lesen, und wer möchte uns das verübeln? ... Schleck' Honig, mein Sohn, denn er ist süß!

Auch ich betätigte mich wacker als Schlecker und lutschte vor allem an folgendem Ausspruch des deutschen Dr. Jägers:

«Uns fiel auf, wie die Schweizer Armee eine besondere Fähigkeit entwickelt, einen Mann auch in Uniform auf den Platz zu stellen, für den er eine besondere Vorbildung und spezielle Kenntnisse mitbringt, während man in Deutschland diesem Problem der Kräfte-Oekonomie aus Gedankenlosigkeit viel zu wenig Aufmerksamkeit schenkt.»

Punktum. Können Sie sich den Unterschied zwischen deutschen und schweizerischen Lesern beim Lesen dieses Satzes einigermaßen vorstellen?

Nun soll man zwar nicht immer zuerst an sich denken. Gleichwohl ist es natürlich und hoffentlich auch entschuldbar, daß der kleine Mann gern Vergleiche mit sich selber anstellt. Ganz einfach, weil er sich und seine Verhältnisse am besten kennt oder es wenigstens meint. So oft ich mit mir und meinen Verhältnissen als Kesselflicker vergleiche, verfahre ich in meiner angeborenen Bescheidenheit außerdem nach dem bewährten Grundsatz: ‹Sieh, das Gute liegt so nah!› Also:

Außer sehr gern mitfahren kann ich mit einem Auto nicht viel anfangen. Ich bin froh, wenn ich mit dem Velofahren zurande komme. Das Autofahren am Steuer aber überlasse ich vertrauensvoll jenen, die ihre Steuern schon bezahlt haben. Denk ich ans Auto in der Nacht ... Da erinnere ich mich an die Tage der Mobilisation. Zu jener Zeit, als aus der Not eine Tugend gemacht und der HD (Hilfsdienst) ins Leben gerufen wurde, bedurfte die Armee auch meiner. Und ich begriff das! Mit einer Armbinde und der nötigen Einsatzbereitschaft begab ich mich zum Stellungsplatz, der im bürgerlichen Leben als Viehmarktplatz angesprochen und benützt wird, und wurde hier in die Aufgaben meines neuen militärischen Amtes eingeführt. Ich wurde, wie der deutsche Dr. Jäger sich ausdrücken und es rühmend hervorheben würde, ‹auf den Platz gestellt, für den ich besondere Vorbildung und Kenntnisse mitbrachte›.

In Wirklichkeit bestand dies darin, daß ich als Sekretär der Motorfahrzeugstellung zugeteilt wurde. Das hatte unter anderem zur Folge, daß an mich der Befehl erging, auf einem langen und umständlichen Formular, Verbal geheißen, die Qualität der Autopneus in Prozenten einzutragen, und zwar genau gesondert und eingeteilt nach linken und rechten Autopneus. Wer aber sagte mir Zögerndem, der ich als Nichtmilitär die blöde Gewohnheit beibehielt, auch während des Militärdienstes zu denken, wer sagte mir, wo sich die linke und wo sich die rechte Seite eines Autos befindet? Setzte ich mich ans Steuer – natürlich nur ‹symbolisch› und ohne es anzurühren – dann lag die rechte Seite auf einer andern Seite, als wenn ich mich vor das Auto postierte und ihm kühn ins kühle oder kühl ins kühne Angesicht blickte. Als Sekretär, der sich heftig befliß, das Verbal weder durch Falschmeldungen noch durch Ungenauigkeiten zu entstellen, erkundigte ich mich deshalb beim Fourier, einem mir höchst sympathischen und vom Privatleben her bekannten Mann – er fabriziert Teig um Löcher herum und handelt mit Nudeln, während ich die Löcher in den für die Nudeln benötigten Pfannen flikke –, ich fragte ihn, nach welchen Gesichtspunkten und von wo aus ein Auto in Rechts und Links eingeteilt werde. Die Antwort war ein vernichtender, mit Verachtung strafender Blick und jenes Stillschweigen, das im Militärdienst, weil keineswegs üblich, Aufsehen erregt.

Das Schicksal, beziehungsweise meine militärische Berufung (‹Viele sind berufen, wenige aber auserwählt!›) wollte es, daß fünf Minuten später der Fourier, pardon, der Herr Fourier zu diktieren begann: «HD Kesselflicker, schreiben Sie Pewe Nr. 67849». Nach einer halben Minute: «Elwe Nr. 34956.» Nun hat mich von Jugend auf schon immer der Gwunder gestochen, und schon mein Lehrer beehrte mich öfters mit dem Ausruf: ‹Du bisch en ewige Frögli!› Ich erkundigte mich also mit der Unschuld eines Kindes, dessen Vater weder ein Auto

...ich, der "Grosse Bär",
Häuptling der tapfern...*

*so stolz schreibt man nur auf HERMES

noch eine Garage besessen hat, ob ich auch wissen dürfe, was Pewe und Elwe zu bedeuten habe. Diesmal traf mich ein Blick hocherstaunten Staunens. Nervös malte der Befragte ein PW und ein LW auf ein Blatt Papier, schielte vorerst zum Personenwagen und hernach zum Lastwagen hinüber, und dann entrang sich seinem von einem Goldrändchen bekränzten Kragen der weithin vernehmbare Ausruf: «Was, sänigi Tubel simmir zuteilt!» – Des Fouriers Staunen aber stieg noch um einige Grade, als ich ihm seelenruhig zur Antwort gab: «Zu Befehl Herr Fourier, dä Idruck han ich au, und wänn ich Sii wär, würd' ich sänige Tubel sofort entlasse und heischicke.» – Was leider nicht geschah, so daß ich bis auf den heutigen Tag bei der Motorfahrzeugstellung geblieben bin, obwohl ich von einem Motorfahrzeug heute noch gleich viel verstehe wie im Stellungsjahr 1939: nichts. Sie werden aber begreifen, daß ich am Honigtopf, den der deutsche Dr. Jäger nach seiner Besichtigung der schweizerischen Armee aufstellte, nicht mit der gleichen Begeisterung schlecke wie jene, die ihm die verschiedenen militärischen Bienenhäuser vor Augen führten. Doch darf man natürlich nicht verallgemeinern, und ich hoffe zuversichtlich, ich sei in der Schweizer Armee ein Sonderfall, eine Ausnahme, eine meinem zivilen Beruf entsprechende Seltenheit.

Kesselflicker

Derweil die Möve picken tut
Schmeckt es dem Gast im Central gut.